

Florian Fülcher – das Gespräch als Fährte zum inneren Universum

Florian Fülcher (*1980) ist selbständiger Architekturfotograf mit Wohnsitz in Winterthur. Oft arbeitet er im Auftrag der Denkmalpflege. Seine Kamera macht die Baukörper von aussen und innen sichtbar. «Manchmal frage ich mich, ob die Geschichten, das was diese Häuser erlebt haben, immer noch in ihnen drin ist», sagt Fülcher im persönlichen Gespräch. - In seiner freien Kunst – er ist Absolvent mehrerer Kunsthochschulen - macht er Vergleichbares; nur ganz anders.

Er sucht anhand von Menschen, die Aussergewöhnliches zu ihrem Lebensinhalt gemacht haben, nach dem, was das Äussere in ihrem Inneren an persönlicher Vision enthält. Sein Medium ist dabei erstaunlicherweise das Gespräch. Sein Ziel sind Wortbilder. Es sind ausgedehnte Texte, die von der Tätigkeit dieser Menschen erzählen, von dem was sie emotional, gedanklich, philosophisch vorantreibt.

Da ist zum Beispiel eine Trauertänzerin, eine Berührerin, eine Farbforscherin . Aktuell sind es eine Esswahrnehmung erforschende und sehr persönlich umsetzende Köchin im bündnerischen Domleschg sowie ein in einem alten Eiskeller, 25 Meter unter der Erde, Edelpilze Züchtender in der Region Frankfurt. Eigentlich gehörte in die als «kulinarische» Dreierheit gedachte Serie auch noch die Geschichte einer Austerntaucherin im Norden Europas, doch dies scheiterte daran, dass die Gesprächspartnerin im Laufe des Austauschs erkannte, dass sie ihr Inneres nicht im Äusseren sichtbar machen will. Gerade das sagt zum einen, um was es Florian Fülcher geht, zum anderen wie dünn die Membran da ist, wo er mit seinem künstlerischen Ansatz hin möchte. Es erklärt zum Teil, warum er diese Porträts nicht einfach produzieren kann, sondern in einem langsamen Prozess entstehen lassen muss.

Da sind als Hindernis aber auch der Berufsalltag und die Aufgaben als Vater der 11-jährigen Noé. Denn es sei ihm, so sagt er sinngemäss, nur möglich an seinen Projekten zu arbeiten, wenn er sich ganz darauf konzentrieren, in die inneren Gedankenwelten seiner jeweiligen Partner(innen) eintauchen könne. Sein Gesichtsausdruck verrät dabei wie bereichernd er das jeweils erlebt.

So bewarb er sich 2021 bei den «Amici di Sciaredo» um ein Aufenthalts-Stipendium, das Ausstieg und Einstieg zugleich versprach. Und erhielt es, weilte im Herbst 2022 fünf Wochen im gelben Kubus von Georgette Klein in Barbengo.

Nun mag man erstaunt sein, dass die physische Nähe zu seinen Protagonist*innen offenbar keine Rolle spielt. Rebecca Clopath, die der Dreisterne-Gastronomie den Rücken gekehrt hat und sich auf die Basis von Essen einst und heute konzentriert, hat Fülcher

einen Tag lang vor Ort begleitet und an einem ihrer Gemeinschaftsessen teilgenommen. Doch war ihm das nur Grundlage für sein mehrstufiges, als «Interview» bezeichnetes, Porträt. Die Fahrt ins Innere begann erst danach und ist auch noch nicht abgeschlossen. Den Pilzzüchter Martin Kroll hat er hingegen noch nie besucht. Skype-Telefonate können heute vieles ersetzen, aber vielleicht ist die Distanz Teil von Fülchers Arbeit. Denn es kann durchaus sein, dass das Ausklammern der physischen Realität eine intensivere Nähe erlaubt. Dass der Interviewte den virtuellen Gesprächspartner tiefer in sein emotional-geistiges Universum eindringen lässt als im realen Raum.

Gerade mit Kroll hat sich Fülcher während des Sciaredo-Aufenthaltes vielfach unterhalten. Abgeschlossen ist das Porträt aber noch nicht, denn das Gesprochene wird zunächst transkribiert und dann – mithilfe einer Dramaturgin – in einen dichten Text zu den einzelnen Fragen Fülchers vertieft. Einer Dramaturgin? – Ja, denn die Texte früherer Projekte (insbesondere der sog. «Narrativen») hat Fülcher als Lesungen oder als choreographierte Performances mit dem Publikum präsentiert.

Die aktuellen Porträts zeigen Zusätzliches: Sie befassen sich mit Menschen, deren Lebenswege einen Knick, eine radikale Veränderung aufweisen. «Mich interessiert, wie Lebensläufe unverhofft in eine neue Richtung gehen und sich doch ineinander spiegeln», sagt Fülcher. Martin Kroll war früher Palliativ-Pfleger, die belastende Dauer-Präsenz des Todes hat ihn aber schliesslich zum Ausstieg bewogen und so pflegt er heute seine Pilz-Kolonien; eine Welt, die ihn schon als Kind bei Exkursionen mit seinem Grossvater faszinierte.

Bei Clopath war es die Suche nach Einfachheit, die den Bruch auslöste. Die Austerntaucherin war zuvor in der Modeindustrie tätig, erkrankte dann aber und suchte ein neues Lebensziel. Wer sie in der «kulinarischen» Trilogie ersetzen wird, ist noch nicht definiert.

Man mag staunen, dass die Fotografie in Fülchers freiem Kunstschaffen keine (oder nur vereinzelt) eine Rolle spielt. Doch ist der Gedanke nicht abwegig, dass das Geistig-Innere des Menschen gar nicht darstellbar ist, weil es zwangsläufig Äusseres abbilden und selbst Metaphorisches nicht zum Kern vordringen würde.

Wer in der Casa weilt...

Wer in der Casa Sciaredo weilt, erlebt eine ganz besondere Atmosphäre: Das moderne Haus, der wilde Garten, der Waldkranz, der nur an wenigen Orten Ausblick erlaubt, die Berge, der Himmel – die Einsamkeit. «Ich habe mir bezüglich ortsspezifischer Arbeiten nichts vorgenommen», sagt Florian Fülcher, «ich wollte schauen, was mit mir passiert,

was das Dasein auslöst». Klar war ihm indes, dass er das Naturerlebnis, das diesen Ort prägt, in Versuchsanordnungen im Aussen wie im Innen des Baukörpers sichtbar machen wollte.

Entstanden sind eine Vielzahl von durchkomponierten Fotografien; jene des Architekturfotografen unter anderem, der mit Licht und Schatten und Formen und Winkeln arbeitet und diese mit rechteckig ausgelegten farbigen Tüchern in «Malerei» verwandelt. Wer Sciaredo gut kennt, fühlt sich mitten drin.

Dann sind da aber auch die Fotos jenes Florian Füscher, der das Aussen und das Innen als zwei Seiten ein und derselben Medaille sieht. Was in den Porträts der Mensch, ist hier – wie könnte es anders sein – die Natur, alles was wächst, gedeiht, blüht. So band er Sträusse und liess sie im Haus «performen», spielte mit Licht und Vorhängen.

Doch so klein und unauffällig ist das, was in der Natur – oder eben in uns – wächst, nicht immer. Florian Füscher fällte eine der viele Stechpalmen im Hain, entastete sie bis aufs Gerippe und trug sie mitsamt Wurzeln ins Haus, bemalte die Spitzen blau und liess das fingrige, nicht ganz aggressionsfreie Baumskelett mit dem Raum im Licht reagieren.

Spannend ist das!

Es gäbe viele Beispiele mehr zu erwähnen... vielleicht bündelt sie der Künstler eines Tages zu einer Ausstellungsserie.

Annelise Zwez, November 2022